

Liebst Du mich?

Liebe Konfis, Liebe Gemeinde,

Am Karsamstag haben die Konfis Stationen aus dem Weg von Jesus ans Kreuz gespielt. Das war der erste Teil des Konfirmandengesprächs.

Dort haben sie die Szene Petrus im Wachhof gespielt. Hier hat Petrus dreimal geleugnet, dass er Jesus kennt. Das Brisante ist: Jesus hat das Petrus voraus gesagt und ihn davor gewarnt. Dennoch ist er in die Falle getappt.

War dies das „Aus“ für Petrus? Nein. Jesus, der gute Hirte, hat auch dafür eine Lösung:

Johannes 21, 15-17.19b 01.05.2022 "Liebst du mich?"

Erzähler: ¹⁵Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus:

Jesus: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als irgendein anderer hier?«

Erzähler: Er antwortete ihm:

Petrus: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.«

Erzähler: Da sagte Jesus zu ihm:

Jesus: »Führe meine Lämmer zur Weide!«

Erzähler: ¹⁶Dann fragte er ihn ein zweites Mal:

Jesus: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?«

Erzähler: Petrus antwortete:

Petrus: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!«

Erzähler: Da sagte Jesus zu ihm:

Jesus: »Hüte meine Schafe!«

Erzähler: ¹⁷Zum dritten Mal fragte er ihn:

Jesus: »Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?«

Erzähler: Da wurde Petrus traurig, weil er ihn zum dritten Mal gefragt hatte: »Hast du mich lieb?« Er sagte zu Jesus:

Petrus: »Herr, du weißt alles! Du weißt, dass ich dich lieb habe!«

Erzähler: Da sagte Jesus zu ihm:

Jesus: »Führe meine Schafe zur Weide!... »

Erzähler: ^{19b} Dann sagte Jesus zu Petrus:

Jesus: »Folge mir!«

Ein Schlüssel fürs Verstehen dieses Gespräch ist, ob wir Jesus als den guten Hirten sehen, von dem uns vorhin der Psalm 23 berichtet hat. Und die Frage ist nicht nur, ob Jesus Christus der gute Hirte ist, sondern die Frage ist vor Allem, ob er auch mein guter Hirte ist. Dreimal wollte Jesus das von Petrus wissen. Dreimal deswegen, weil Petrus ihn dreimal verleugnet hat. Was in dem Dialog deutlich wird: Es kommt auf unsere Beziehung zu Jesus an.

Was steckt denn eigentlich in der Frage von Jesus: „Hast Du mich lieb?“. Ich will das mit drei Gegensatzpaaren beleuchten:

- „Liebe zu Jesus“ heißt weder Angst noch Beliebigkeit

Es gibt eine Frömmigkeit, die Angst macht, nach dem Motto: Der liebe Gott sieht alles, wehe du übertrittst ein Gebot. Das ist genauso falsch, wie wenn ich sage: Es ist egal wie ich lebe, es ist eh alles Gnade.

Ein „Ja“ auf die Frage von Jesus: „Hast Du mich lieb?“ nimmt mir die Angst vor Gott und zeigt mir, dass Gnade bedeutet: In einer Beziehung zu Jesus aus der Vergebung heraus fröhlich meinen christlichen Glauben zu leben.

- „Liebe zu Jesus“ heißt weder Zwang noch Gleichgültigkeit

Manche Leute meinen, es wäre toll, wenn man andere Leute zu ihrem Glück zwingen könnte: Leider geht das mit dem christlichen Glauben nicht, denn die Frage „Hast Du mich lieb?“, setzt Freiheit voraus.

Auf der andern Seite lässt sich gerade heute ein Trend feststellen, der besagt, dass alle Religionen doch nur an einen Gott glauben. Doch gerade bei der Frage „Hast Du mich lieb?“, scheiden sich die Geister. Freiheit, Liebe und Vergebung, das sind die exklusiven Kennzeichen des christlichen Glaubens. Ich möchte Freiheit, Liebe und Vergebung nicht missen und weiß, warum ich Christ bin und Frage von Jesus „Hast Du mich lieb?“, mit „Ja“ beantworte.

- „Liebe zu Jesus“ heißt weder Krampf noch falsch verstandene Freiheit

Für manche hat das Christsein nur mit Verboten zu tun. Wenn du Christ bist, dann darfst du das und das nicht machen. Wenn ich so an den christlichen Glauben herangehe, dann wird er zu einem einzigen Krampf. Auf der anderen Seite steht eine falsch verstandene Freiheit, die meint, dass unser Lebensteil als Christinnen und Christen egal sei.

Christian Kleinloh, der Pastor der Calvary Chapel in Heidelberg hat einmal folgendes zur falsch verstandener Freiheit geschrieben: „meine Generation der Frauen und Männer 40+, die sogenannte „Generation X“, hatte sich in der

Jugend die große Herausforderung gestellt, ein Christsein zu präsentieren, das nicht so verstaubt und weltfremd sein wollte wie das der vorhergehenden Generationen. Wir wollten unseren nicht-christlichen Freunden sagen: Christen können auch cool sein. Wir dürfen auch Party machen. Eigentlich sind wir alle total weltoffen und genießen die „Freiheit in Christus“. Das wurde uns auch oft von Jugendleitern vorgelebt nach dem Motto „Auch Christen dürfen Spaß haben“. Warum nennt ihr euch Christen? Aber dieser Schuss ging nach hinten los – wie sehr, ist vielen von uns erst heute bewusst. Denn unsere fast schon krampfhaften Bemühungen, sämtliche Grenzen zu überschreiten und damit in einem Leben voller Kompromisse zu enden, erzeugte bei unserer „Umwelt“ nur die Frage: Warum nennt ihr euch denn überhaupt Christen, wenn da doch eigentlich kein Unterschied mehr ist?“

Er führt dann aus, was es bedeutet, dass unsere Liebe zu Jesus in unserem Lebensstil sichtbar wird: „Er liebte, wo sonst keiner liebte; er diente, wo sonst niemand diente; er vergab, wo so viel Hass war, dass Vergebung unmöglich erschien. Unser Lebensstil wird nur dann sinnvoll zum Glauben einladen, wenn unsere Motivation, nämlich Christus, deutlich erkennbar wird, und nicht, wenn wir jede Modeströmung mitmachen. Wir werden in der Bibel die Herausgerufenen genannt, also lasst uns auch so leben“

Christlicher Lebensstil bedeutet in der Liebe zu Jesus ohne Verbotskrampf und ausufernder Freiheit zu leben. Die Wahrheit liegt wie so oft in der Mitte und zeigt sich in Jesu Aufforderung: „Folge mit nach“ und hebräisch „lech acharaj“ oder arabisch „men-ah“.

Für die Menschen zu der Zeit Jesu war der Ausspruch „Folge mir nach“ etwas Vertrautes. Im damaligen Sprachgebrauch in Israel war dies nämlich eine stehende Redensart. Mit diesem Ruf „lech acharaj“ berief ein Rabbi (d.i. ein jüdischer Schriftgelehrter) junge Leute zum Studium der Thora (das sind die fünf Bücher Mose) in seine Schule. So hatten die Rabbiner jeweils ihre eigenen Jünger, das sind einfach Schüler oder Studenten.

Doch Achtung: Die Rabbiner verstanden sich allerdings nicht einfach als Wissensvermittler in dem Sinn, wie sich heute vielleicht die Mehrheit der Lehrer in unserer Gesellschaft sieht. Nein, sie wollten tatsächlich als moralische Vorbilder gelten, die von ihren Studenten im Lebensstil nachgeahmt werden sollten. Sie gingen voraus, die Studenten folgten ihnen. Jesus greift das einmal auf, wenn er sagt: „Richtet euch nach ihren Vorschriften! Folgt aber nicht ihrem Beispiel! Denn sie selber tun nicht, was sie von den anderen verlangen.“ Bei unserem guten Hirten Jesus fällt das nicht auseinander. Er tut auch, was er sagt und von anderen verlangt.

Darum können wir seinem „Folge mir nach“ auch Folge leisten.

In Syrien sah einst ein Reisender, wie drei Hirten ihre Herden an einem Brunnen trinken ließen. Es sah aus wie eine große Herde, und er fragte sich erstaunt, wie wohl nach dem Trinken jedes Schaf wieder zu seinem Eigentümer kommen sollte. Er meinte, es werde wohl auf eine große Verwirrung hinauslaufen, aber es kam ganz anders. Als alle Schafe getrunken hatten, hörte er den ersten Hirten rufen: „Men-ah!“, das ist Arabisch und heißt: „Folge mir!“ Auf diesen Ruf hin sonderten sich etwa dreißig Schafe ab und folgten dem rufenden Hirten. Der zweite Hirte tat genau dasselbe. Auch seine Schafe liefen hinter ihm her. Die Schafe, die übrig blieben, gehörten dem dritten Hirten. Nun wollte der Reisende doch einmal eine Probe machen. Er nahm den Mantel, den Stab und den Hut des ersten Hirten und rief: „Men-ah! Men-ah!“ Einige Schafe betrachteten ihn wohl neugierig, aber kein einziges Schaf dachte daran, dem fremden Hirten zu folgen. „Folgen sie niemals einem anderen Hirten als Ihnen?“, fragte der Reisende. „Doch wohl“, sagte der Hirte, „aber das tun nur die Kranken. Gesunde Schafe folgen unter keinen Umständen einem Fremden, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.“ Christus hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben.“ Er ruft seine eigenen Schafe mit Namen und führt sie.

Ein Schaf kann also die Stimme seines Hirten von anderen unterscheiden. Damit wir das auch können, dürfen wir unser Gehör an der Bibel, an Gottes Wort schärfen.

Das Dilemma ist, dass wir heute auf so viele Dinge hören, dass es uns schwer fällt uns zu konzentrieren und auf das eine zu hören, was wirklich wichtig ist: die Stimme des guten Hirten. Doch es lohnt sich, wie folgende Geschichte zeigt:

Irgendwo im Vorderen Orient war ein Schaf gestohlen worden. Kläger und Angeklagter erschienen vor dem Richter. Die Sache war nicht so einfach, weil beide Männer darauf bestanden, das Schaf sei ihr Eigentum. Weitere Zeugen waren nicht vorhanden. Nachdem der Richter erfuhr, dass das Schaf noch lebte, gab er Befehl, das Tier zu holen. Das konnte interessant werden! Das Schaf wurde geholt und stand vor dem Richter. Nun musste der Angeklagte nach draußen gehen und das Schaf rufen. Er tat dies einige Male, aber das Schaf kannte die Stimme nicht und rührte sich nicht vom Fleck. „Sein Schaf ist es auf jeden Fall nicht“, sagte der Richter. Sobald aber der Hirte rief, spitzte das Schaf die Ohren und rannte auf seinen Herrn zu. Alle Zweifel waren ausgeschlossen.

Wenn wir auf die Frage von Jesus „Hast Du mich lieb?“ mit „Ja“ antworten und auf seine Stimme hören, dann nimmt das auch unsere Zweifel.

Amen.